Warnemünder Erzählungen

Die Schulzeit war doch die schönste Zeit, diese Einsicht kommt meistens erst, wenn reichlich Lebenserfahrungen gesammelt wurden. Spätestens wenn eine Einladung zu einem Klassentreffen plötzlich im Briefkasten steckt

kommen die Erinnerungen an Mitschüler und Lehrer zurück, manche guten Erinnerungen die wenigen glaube ich mit eher schlechten Erinnerungen. Es wird versucht, sich an alle Mitschüler zu erinnern und oft geben Mitschüler dann Hilfestellung da einige doch aus dem Gedächtnis verbannt sind. Jeder Schüler der diesen Zeitabschnitt in seinem Leben hinter sich gelassen hatte, war im ersten Moment froh nicht mehr in die Schule zu müssen und nach seiner Meinung unnötigen Lehrstoff zu pauken. So erging es auch mich, es bedurfte schon, ein zeitlicher Abstand zur Schulzeit eher ich die schlechten und unangenehmen Situationen als jetzt lustig und amüsant zu empfinden gedenke.

Ich möchte in meiner Schilderung aber mich nicht nur auf meine, wie ich meine, interessante Schulzeit zurückblicken, nein, ich möchte gerne das ganze Leben auch außerhalb der Schule zu dieser Zeit erzählen. Eine Zeit, die jeder gerne der hier seine Jugendzeit verbracht hatte, als „Die geilen Siebziger“ bezeichnete. Ich durfte in der Mitte der Siebziger meine Jugendzeit erleben und dass in einem Ort direkt an der Ostseeküste der DDR.

Enge soziale Kontakte und eine große Auswahl an Freizeitmöglichkeiten sollten die Grundpfeiler einer schönen Kindheit sein, ich bin der Meinung, dass ich diese Grundvoraussetzungen erleben durfte. Meine Schilderung meiner Jugendzeit handelt in einem beschaulichen Fischerort direkt an der Ostsee, ein Badeort die jährlich

von viele Touristen besucht wurde und wird. Hier gab es zwei Schulen und in unsere Jahrgänge jeweils immer zwei Klassen mit ungefähr dreißig Schüler, also war es hier bei der Anzahl an Jugendliche, selten langweilig.

Auch wenn die Geschichte meiner Jugendzeit für einige Leser unglaublich erscheint, weil es in der heutigen Zeit nicht mehr nachzuahmen ist, ist es meine wahre Geschichte die ich so erleben durfte. Nur die Namen habe ich absichtlich verändert oder absichtlich nicht erwähnt. Trotzdem, weil so eine irre Jugendzeit sich nicht ein zweites Mal so ereignen kann, musste ich es einfach in einer Geschichte festhalten.

∞∞∞

Wenn die Fischerboote über das dunkelgrün schimmernde Wasser an der Mole vorbei in den Hafen fuhren, dann hatten sie immer eine anstrengende Fahrt hinter sich. Begleitet von kreischenden Möwen die sich lautstark über die Fischreste immer das Streiten bekamen, sah man vom Ufer aus, das emsige Treiben auf den Booten. Die Fischerboote wurden bei jedem zurück kommen von Möwen förmlich umzingelt, es gab ja immer etwas zu essen. Die Fischer nahmen noch während der Fahrt die gefangenen Fische aus und über manche Reste freuten sich immer die Möwen. Heute hatten die Fischer alle Hände voll zu tun den Fang noch rechtzeitig fertig zu bekommen bevor die Kisten von Bord gelöscht wurden.

Die Alten standen wie immer am Hafen und schauten den einlaufenden Kuttern zu. Ich weiß nicht über was sie sich täglich unterhalten konnten aber sie standen immer an der gleichen Stelle am Hafen und redeten nur von der Fischerei. Anscheinend ging ihnen niemals der Gesprächsstoff aus oder sie wiederholten sich ständig, für mich unerklärlich. Dabei rauchten sie Zigarre oder Pfeife die ich schon oft in Kriminalfilme gesehen hatte.
Manchmal ging ich an denen vorbei und sie standen alle in einer Reihe gebeugt auf dem Geländer zu den Kuttern schauend. Ich kannte jeden mit Namen und wenn ich vorbeigegangen bin, grüßte ich manchmal lautstark von hinten. Sie drehten sich langsam und neugierig um und

wollten so wissen wer denn da so vorlaut gewesen war. Oft viel dann „de lütt Blubber“ und so wurde ich oft begrüßt.

Alle hatten die gleiche Schiffermütze auf, sie sahen von hinten alle gleich aus. Das nicht nur wegen ihrer antiken Einheitskleidung, sondern sie hatten wo möglich auch den gleichen Friseur. Mein Vater bildete davon auch keine Ausnahme. Er hatte schon oft eine neue Schiffermütze geschenkt bekommen, weil meine Mutter die alte Speckmütze nicht mehr sehen konnte aber die Neue lag eine Ewigkeit unangetastet im Schrank herum. Ich glaube, er nahm die Mütze tatsächlich nur ab, wenn er die Kneipe betrat und wenn er zu Bett ging.

Mein Vater war wie erwähnt auch Fischer. Viele gegenwärtige Fischer hatten das Handwerk von ihren Vätern übernommen. Ich stand auch oft am Hafen und schaute den Fischern bei der Arbeit zu aber ich hatte nicht mal im Traum daran gedacht den Beruf meines Vaters nach zu eifern. Im Winter froren mich die Hände beim fünften oder sechsten Schneeball so sehr, dass ich die Hände erst mal zum Wärmen in die Hosentasche stecken musste. Mein Vater und die Fischer pulten dagegen in der eisigen Kälte die Fische stundenlang aus. Ich habe damals schon gedacht, dass Fischer andere Menschen sind mit einem eingebauten System gegen Kälte in den Fingern. Mein Vater war mit Leib und Seele Fischer, einen anderen Beruf konnte ich mir nicht vorstellen als Diesen. Er war groß und kräftig und das Mundwerk konnte er auch gut

einsetzen. Dass musste er auch als Schiffsführer mit einem Kapitänspatend. Sein bestimmendes Mundwerk war im ganzen Ort berühmt, über alles konnte er schimpfen oder sein Kommentar dazu geben. Alle die ihn kannten nannten ihn „Blubber“. Das komische war allerdings, niemand hatte sich getraut diesen Spitznahmen in seiner Gegenwart auszusprechen geschweige ihn so anzusprechen. Ich glaube sogar, er war der Einzige, der diesen Namen nie gehört hatte und war lange über seinen Spitznamen unwissend.

Normalerweise war unser Ort ein ruhiger, idyllischer Fischerort, abgesehen von der Ferienzeit. Dann war der Ort vollgepumpt mit Urlaubern die sich bei schlechtem Wetter auf der Promenade oder am Strom und bei schönem Wetter am Strand sich gegenseitig auf die Füße getreten hatten. Der große weite Strand mit dem feinen Sand war im Sommer ein Magnet für alle Feriengäste. Hier einen Urlaubsplatz zu bekommen war für viele wie ein Sechser in der Lotterie. Der Strom war den Fischkutter zu einem großen Teil vorbehalten. Am Anfang und am Ende gab es noch eine kleine Anzahl von Ausflugsschiffen die im Sommer reichlich gefüllt waren. Der Fischkutter von meinem Vater lag ungefähr auf der halben Strecke zur Mole. Manchmal durfte ich mit meinem Vater mitfahren, allerdings nicht zum Fischen. Wenn er auf die Ostsee raus gefahren ist musste er sich immer bei den Grenzsoldaten abmelden und alle erforderlichen Papiere vorzeigen.

Dabei wurde das Schiff immer durchsucht, zurück wiederholte sich alles nochmal. Ich durfte manchmal mit, wenn er zur Reparatur in die Werft musste. Einfach so vorbei schippern konnte er dann auch nicht. Er kam aus seinem Ruderhaus heraus und gab dem Posten einen Fingerzeig wo er gerade hinfahren wollte, ansonsten glaube ich wäre Grenzalarm ausgelöst worden und er hätte großen Ärger bekommen. Die passen schon auf, dass keiner sich Kopenhagen oder Gedser angeschaut hätte.

Ich selber wurde im Jahre 1958 in unseren beschaulichen Städtchen geboren. Dieser Jahrgang war einer der Letzten die hier das Licht der Welt erblicken durften worauf ich noch immer ein wenig mit Stolz zurück blicke gerade hier geboren zu sein. Später verlagerte sich alles in der nahen Großstadt. Damals hatten meine Eltern bestimmt nicht mal im Traum daran gedacht was da für ein Früchtchen auf die Welt gekommen ist. Diesen Ausdruck hörte ich X-mal. Meine Mutter gebrauchte diesen Ausdruck meist bei Nachmittagstratsch mit den Kaffeefrauen, sie liebte die geselligen Runden bei Kaffee und Kuchen. Immer wieder hatte sie mir oft ermahnt ich sollte mich ordentlich im Ort benehmen, sie wollte nicht selbst das Gesprächsthema bilden. Aber immer konnte ich das auch nicht verhindern. Lieben tat meine Mutter auch das Rauchen. Hier konnte sie noch ungestört das Laster des Rauchens nachgehen. Mein Vater hatte frühzeitig mit dem Rauchen aufgehört. In der Kneipe hatte er die Zigaretten in die Ecke

geschmissen und nie wieder eine angefasst. Ob es eine Schnapsidee war weiß ich nicht, ich habe das auch nur von anderen Fischern gehört die mit in der Kneipe gesessen haben, jedenfalls hatte er sich seitdem an das Nichtrauchen gehalten. Das komische war aber, meine Mutter sollte auch mit dem Rauchen aufhören, und er war auch der Meinung das im Haus nicht mehr geraucht wurde. Aber meine Mutter qualmte seitdem umso mehr. Sie tat es immer heimlich, jede unbeobachtete Minute nutzte sie für eine Zigarettenpause. Der Ideenreichtum kannte keine Grenzen. Einmal hatte ich sie bei der offenen Ofenklappe erwischt wie sie den Qualm in den Ofen pustete. Alle, und das waren nicht wenige, die uns kannten hatten vom Rauchen meiner Mutter Kenntnis gehabt. Mein Vater war wohl wieder der Einzige der von alledem nichts mitbekommen hatte. Ich wunderte mich manchmal, wenn ich von der Schule kam, dass mein Vater den Zigarettengestank nicht gerochen hatte, mir kam er gleich in der Haustür in die Nase. Einmal hatte er eine Andeutung gemacht, aber meine Mutter hatte noch die Kurve bekommen in dem sie die Schuld seinen Sachen gab die er in der Kneipe anhatte. In der Kneipe hat er Vielen die sich eine Zigarette angezündet hatten verspottet und lustig gemacht. Das mochte er überhaupt nicht, wenn beim Skat einer vor ihm saß und ihn mit Qualm einnebelte. Der musste besonders stark abschalten können nach dem er von meinem Vater eine ordentliche Rüge über sein rauchen erhalten hatte. In die Ecke solle er den Misst

schmeißen wie ich es getan habe. Das war noch ein freundlicher Ton. Aber er löste meist ja nur ein Gelächter aus, da alle meine Mutters Laster wussten. Er konnte es gar nicht verstehen, dass sie darüber schmunzeln oder lachen konnte. Es hatte ihn nie einer das Rauchen meiner Mutter mal zugesteckt, er blieb eine Ewigkeit Unwissend. Ich muss dazu sagen, dass er nicht oft in der Kneipe war. Wenn alle Fischer bei schlechtem Wetter nicht heraus fahren konnten, trafen sie sich meist zu geselligen Runden in der Kneipe. Mein Vater schaute vorher auf dem Kutter nach dem Rechten. Kleinigkeiten wurden erledigt, meist vervollständigte er sein Bordbuch denn Schreibkram mochte er nicht. Es gab viele Gaststätten im Ort, aber die Fischer trafen sich nur in ganz Bestimmten. Hier her verirrten sich kaum Urlauber und sie waren mit ihrem Fischgeschwätz unter sich. Es gab auch Fischer da sagte er nur „guten Tag und auf Wiedersehen“, sie redeten zu viel, viel über Politik. Das war gefährlich abfällig sich gegenüber der damaligen Politik zu äußern. Das passierte sehr oft wenn zu viel Alkohol mit im Spiel gewesen war. Schon oft hatte er erlebt, wenn Fischer von heute auf morgen nur noch Fischkisten zusammen nageln durften. Wir hatten schon frühzeitig Westfernsehen und ein Freund dieser Politik war er weiß Gott nicht. Er hatte mir öfter ins Ohr gelegt ich sollte das nicht in der Schule an die große Glocke hängen. Er wollte auf keinem Fall das Seefahrtsbuch verlieren. Überall konnten solche „Hundertprozentigen“ lauern, er sagte immer „der Feind

hört mit“. Es kann dein bester Freund oder Arbeitskollege sein, man weiß es nie genau. Er hatte mal in einer sinnigen Runde am Tisch nach dem Essen gesagt.“ Du unterhältst dich mit Ihm, er hilft dich in deinem Garten beim Umgraben, lächelt über Belangloses, klopft dich öfter auf die Schulter als sei alles nicht so schlimm und in Wirklichkeit legt er pausenlos Mausefallen auf. Meist ist es zu spät und du bist dann trotz Vorsicht, in eine Mausefalle getreten“. Lieber schimpfte er zu Hause über die Bolschewisten als anders wo. Manchmal musste meine Mutter ihn zurückhalten, weil er so laut geworden ist. Sie hatte Angst das ganze Haus konnte die Wutausbrüche mithören.

Gewohnt hatten wir im Zentrum nahe der Kirche. Hier gab es alle Einkaufsmöglichkeiten und ich hatte viele Freunde. Einen sehr vertrauten Freund hatte ich im gleichen Haus. Wir sind im gleichen Jahr geboren, sind zusammen Eingeschult und waren in der Freizeit viel zusammen. Erst nach der vierten Klasse wurden wir von der Schule getrennt, aber in der Freizeit sind wir wie gewohnt zusammen durch die Straßen gezogen und haben uns mit Anderen auf den zahlreichen Hinterhöfen getroffen. Ich wurde auf Grund meines schlechten Verhaltens in der Schule auf eine andere Schule geschickt. Ein Gutes hatte es gehabt, ich brauchte zur Schule nur über die Straße gehen aber trotzdem gehörte Pünktlichkeit nicht zu meinen Stärken. In der fünften Klasse hatte ich meinen

ersten Verweis erhalten und an die Aussprache danach zu Hause erinnere ich mich ungern zurück. Aber es sollten noch Einige folgen und ich hatte mich dann schon an die Gewitterwolken zu Hause gewöhnt, und ich glaube, mit Laufe der Zeit hatten sich meine Eltern an die blauen Briefe auch gewöhnt.

Die Sommerferien sind vorbei und das Schuljahr achte Klasse wurde von mir in Angriff genommen. Es war eine Klassenstufe die sehr wichtig für den weiteren schulischen Weg war. Schüler mit schlechten Noten auf dem Zeugnis mussten dann mit Abschluss der achten Klasse die Schule verlassen. Die Superschlauen hatten die Möglichkeit auf eine höhere Schule zu gehen. Davon war ich weit entfernt jedoch brauchte ich auch keine Bedenken zu haben nach der achten Klasse die Schule verlassen zu müssen. Ich hatte in Betragen nie ein Befriedigend aber meine Mathematiknoten waren meist eine Zwei. Es gab Halbjahreszeugnisse da stand sogar eine Eins. Die Lehrer verzweifelten und konnten es nicht verstehen warum hat der Bengel nicht in allen Fächern so gute Noten. Letzteres stand sinngemäß in jeder Beurteilung im Zeugnis, „mit etwas mehr Fleiß wären weitaus bessere Noten möglich“.

Ich saß bei allen Lehrern vorne in der ersten Reihe. Sie hatten gedacht mich besser unter Kontrolle zu haben. Naja, manchmal hatte ich mir gewünscht mal hinten zu sitzen. Hinten viel es nicht gleich auf, wenn man mal ein

Nickerchen gemacht hatte. Am ersten Schultag habe ich es immer wieder versucht hinten zu sitzen, aber ich wurde als erster nach vorne auf die erste Bank geholt. Als Nachbarn hatte ich immer ein Mädchen bekommen, das war immer die ruhigste und schüchternste unter allen Mädchen. Aber nicht nur ich, auch meine engsten Freunde die immer fleißig mitgeholfen haben, dass meine Noten in Betragen nicht über ein befriedigend hinausgingen, saßen in einem Sicherheitsabstand in der Klasse verteilt. Hervorhebend möchte ich Bernd, Achim, Rudi und Micha. Es waren die Mitschüler mit denen ich oft das Sekretariat im Entenmarsch besuchen musste. Wir hatten uns nie bewusst so aufgestellt, aber wir gingen immer nach der Größe aufgestellt so rein. Bernd war der Größte von uns, Micha der Kleinste, davor gesellte ich mich immer in die Reihe. Achim war groß und der Kräftigste.

Bernd war ein großer, schlanker und in seiner Art sich zu bewegen tat er manchmal so als wüsste das linke Bein und Arm nicht was das Rechte gerade tat. Er trat oft tollpattschick in Erscheinung. Beim Erzählen während der Stunde musste man sehr um die Ecke denken können um ihn zu verstehen. Er nuschelte die Wörter in einem atemberaubenden Tempo aus dem geschlossenen Mund so, dass man so gut wie gar nichts verstand. Nicht selten war es so komisch, auch durch seine leichte sächsische Aussprache, dass wir uns das Lachen nicht verkneifen konnten. Rudi war ein eher ruhiger Typ, er gehörte zu den

guten Schülern. Sein Auftreten war eher unscheinbar, selber als Urheber für Dummheiten ist er soweit ich mich zurück erinnern kann, nicht in Erscheinung getreten. Der kleine Micha war wirklich der kleinste von uns. Achim hatte mal gesagt er werfe nicht mal einen Schatten am Strand. Alle die Micha kennen, wissen wie Achim dabei übertrieben hatte. Er konnte auch ganz gut austeilen und das nicht nur mit Worten. Beim Sport war er flink, flink wie ein Wiesel. Unser Sportlehrer hatte mal beim Handballspiel aus Ulk gesagt, „nun rennt er wieder wie ein wild gewordener Handfeger durch die Turnhalle, ohne System“, das war eben Micha.

Unsere Schule war ein ehrwürdiges altes Gemäuer drei Etagen groß. Sie war zwar alt aber in einem ordentlichen Zustand. Die Etagen waren nach Klassenstufen unterteilt. In den oberen Etagen waren die Unterstufen und umso mehr man sich dem Erdgeschoß näherte wurden die Klassenstufen immer höher. Mein Klassenraum war in der achten Klasse in der ersten Etage. Manchmal mussten wir in der Pause in die einzelnen Fachräume umziehen. Musik und Zeichenraum waren zum Beispiel in der gleichen Etage, Physik und Chemie dagegen im Erdgeschoß. Das Sekretariat lag auch in der ersten Etage. Hier kannte ich mich leider Gottes sehr gut aus. Ich war wohl der Schüler, mit den häufigsten Besuchen im Sekretariat.

Die Flure waren sehr großzügig angelegt. Die Deckenhöhe war im Erdgeschoß schon gigantisch, die Lampen hingen ungefähr einem Meter von der Decke runter und erreichte dann erst normale Zimmerhöhe. Die lichtdurchfluten großen Fenster reichten fast bis an die Decke, Fenster putzen war hier Schwerstarbeit. Die großen massiven Türen konnte man nicht geräuschlos öffnen. Eine Tür ohne knarren zu öffnen, war undenkbar. Mit ein wenig Öl hätte man das Problem wohl abhelfen können, aber ich habe die Türen so lang ich denken kann, nur knarrend in Erinnerung. Die Treppenaufgänge waren sehr breit. Bei so viele Schüler, kein Wunder. Sie hatten ein breites Treppengeländer worauf die kleinen von oben viel runtergerutscht sind. Die Lehrer konnten schimpfen wie sie wollten, es gab immer wieder einige Unverbesserliche die in die Arme der Lehrer gerutscht sind. In unmittelbare Nähe der Treppe auf jeder Etage war der Flur wie ein Vorplatz angelegt. An der Decke die Stuckarbeiten und dicke Säulen im Flur lassen die Innenräume eher an ein Schloss im Mittelalter als an eine Schule erinnern. Im Erdgeschoß wurde für unseren Hausmeister eine Wohnung zur Verfügung gestellt. Meine Eltern und der
Hausmeister kannten sich sehr gut, schon oft hatte mein Vater ihn frischen Fisch zugesteckt. Ich glaube die Beiden kannten sich seit der frühen Kindheit, sonst bekam sehr selten jemand etwas zugesteckt von meinem Vater. Seine Wohnung konnte man vom Flur aus

erreichen und natürlich hatte er auch von der Straßenseite einen Eingang. Manchmal in der Pause, wenn ich mal keine Hausaufgaben nachholen musste, saß ich bei ihm in der Küche. Seine Frau backte den herrlichsten und leckersten Kuchen. Ich war immer froh, wenn mich keiner vom Hausmeister rausgehen gesehen hatte. Zum Glück war die Tür die zu seiner Wohnung führte hinter Säulen und Blumenbänke einigermaßen versteckt und nicht sofort sichtbar angelegt.
Wir hatten einen großen Schulhof. Den brauchte man bei den Massen an Schülern auch. Hinten um die Ecke hielten sich meist die Unterstufen auf, sie hatten hier auch einen separaten Eingang und im vorderen Teil hielten sich meist die Oberstufen auf. Dafür gab es aber keine Richtlinie, es hatte sich von alleine so ergeben. Jeden Morgen fünfzehn Minuten vor Schulbeginn, öffnete unser Hausmeister die Tür. Alle Schüler kamen über den Schulhof in das Schulgebäude rein. Dort gab es ein großes Eingangstor das immer geschlossen war und eine kleine Eingangstür. Hier standen in der großen Pause immer Schüler aus der zehnten Klasse. Sie mussten aufpassen, dass kein Schüler den Schulhof verlassen konnte. Die Lehrer hatten einen gesonderten Eingang direkt von der Straßenseite. Einige Lehrer gingen natürlich auch mit uns auf der Hofseite rein. Dies waren eigenartigerweise immer die Gleichen, ich kann mich nicht erinnern, das andere Lehrer die Schule von der Schulhof-Seite betreten haben. Es waren solche Lehrer

die ich nie Lachen gesehen hatte, Lehrer die nur ihren Lehrplan herunter gestotterten haben und sich nicht wunderten, wenn die halbe Klasse gelangweilt den Kopf auf den Tisch liegen hatte und kurz vor dem Einschlafen waren. Vorne am Lehrereingang war eine kleine, gepflegte Grünfläche mit einem Denkmal in Stein gemeißelt mit dem Namen der Schule. Unser Direktor hatte streng auf Ordnung und Sauberkeit geachtet und mancher Schüler musste hier nach der Schule zur Strafe Gartenpflege machen. Ich sollte den Vorgarten noch sehr gut kennen lernen. Wir gingen nur vorne aus der Schule raus, wenn wir zum Sportunterricht gegangen sind. Hier gab es eine große Sporthalle. Sie war noch unterteilt, gleich beim Eingang waren die Umkleideräume mit einer kleineren Sporthalle. Hier gab es die üblichen Sportgeräte. Nach der kleineren Halle schloss sich die Größere an mit einem Handballfeld. Hier wurde auch städtische Sportveranstaltungen durchgeführt. Zuschauer hatten Platz auf einer kleinen Tribüne, vor allem im Winter gab es hier auch Fußballturniere der verschiedenen Jugendmannschaften.

Jeden Morgen, wenn wir die Schule betraten stand unser Direktor im Erdgeschoss. Alle Schüler mussten an ihn vorbei. Er war ein strenger, resoluter Direktor der sich nicht so schnell aus der Ruhe bringen ließ, von keinem Schüler außer wenn wir das Sekretariat betreten musste. Die Schule, so hatte ich den Eindruck war sein zweites zu

Hause. Ich sah ihn aus meinem Fenster sehr früh die Schule betreten und er machte wohl auch als Letzter das Licht in der Schule aus. Sein rötliches Gesicht, was noch röter werden konnte, wirkte streng und angespannt so als sei er zu keiner freundlichen Miene fähig. Er hatte auffallend fast schwarze dichte Braue, zu seinen dunkel braunen Augen die er meist grimmig zusammengezogen hatte. Lediglich die vollen silbergrauen Haare, die gar nicht zu seinen Augenbrauen passten, verliehen ihn etwas Ehrwürdiges. Sein erhabenes Auftreten jeden Morgen mit den auf dem Rücken gefalteten Händen sollte uns zur Aufmerksamkeit in der Schulstunde ermahnen. Sehr viele Schüler die an ihn vor bei gingen begrüßten ihn mit einem guten Morgen. Bei vielen erwiderte er den Gruß, jedoch nicht bei allen. Ich jedoch sah unsern Direktor selten am Treppenaufgang stehen. Wenn ich die Schule betrat, hatte er wohl schon gedacht alle Schüler seien anwesend gewesen.

Nach der Schule hatte ich mich mit Dietmar verabredet. Dietmar wohnte uns der Straße gegenüber. Wir wollten an der Mole Krabben fangen. Das heißt mehr Dietmar, ich konnte keiner Fliege etwas zu Leide tun, aber dazu später. Mein Vater nannte die Krabben immer Dwarslöper. Das Wetter war noch recht gut dafür, vielleicht letztmalig in diesem Jahr. Es war vielleicht am Tage recht angenehm warm, aber die Nächte waren doch ganz schön kühl. Das merkte man auch an der

Wassertemperatur. Dietmar kochte sie ab und spritzte sie mit solch ein komisches Mittel aus der Apotheke. Danach wurden die Krabben hart und wir klebten die Krabben mit Muscheln, Seetang oder was alles am Strand zu finden war, dekorativ auf ein kleines lackiertes Holzbrett. Die Urlauber kauften uns das gerne ab, das war nur eine Art unser Taschengeld aufzufüllen. Ich ging nur zum Tauchen mit. Am Molenkopf zwischen den Steinen zu tauchen machte besonders viel Spaß. Spaß hatte es gemacht, weil es verboten war und weil die Wassertiefe um die drei Meter war. Die einheimischen Jugendliche versammelten sich meist hier. Jetzt, wo die Ferien vorbei waren, waren wir die Einzigen an der Mole. Ganz selten sind wir am Strand zum Baden gegangen. Dort wäre man unter den vielen Urlaubern trotzdem alleine. Hier an der Mole waren wir unter uns. Wir badeten auch gegenüber in der Hafeneinfahrt. Dort vom großem Poller zu springen war selbst den Urlaubern eine Bewunderung wert. Ich sprang auch von den Pollern, dass aber mit dem Hintern zuerst, anders gesagt, ich hatte nur Arschbomben gemacht. Andere machten Kopfsprünge in die Fahrrinne auf der anderen Seite der Mole und noch gefährlicher zwischen den Pollern und de Mole in einem schmalen Streifen der nicht besonders tief war. Dort ebenso solche Sprünge zu machen traute ich mich nicht und ich wollte auch nicht damit anfangen, meine Angst zu überwinden.

Die Krabben die ich gefangen hatte durften mal frische Luft schnuppern bevor ich sie wieder nach unten begleitete. So unbeholfen sie ausgesehen hatten, flink und schnell waren sie wieder am Grund des Meeres, so schnell kam ich gar nicht hinterher. Wenn ich mal eine große Krabbe hatte, tat es Dietmar leid die Krabbe nicht selbst gefangen zu haben, denn gegeben hatte ich ihn sie auch nicht. Dass ich sie wieder frei lassen würde war jeden der mich kannte, klar.

Dietmar hatte ein paar Dwarslöper gefangen, es waren genug für ihn. Das Wasser hatte uns schon durch gekühlt, deshalb machten wir uns los denn er wollte die Krabben noch fertigmachen. Dietmar seine Eltern hatte am Stadtrand ein kleines Grundstück wo sie allerlei Tiere gehalten haben. Er musste oft die Tiere versorgen, wenn sein Vater dazu keine Zeit hatte, wie heute. Hier gab es keine Ordnung, alles lag kreuz und quer. Holzbretter, Balken mit Moos bewachsen, alte Fahrräder die der Rost schon fest im Griff hatten, und dazwischen fühlten sich die Hühner und Enten richtig wohl. Wir auch, denn hier so Abseits im Grünen hatten auch wir unsere Ruhe und waren ungestört. Ich war oft mitgegangen, denn die Tiere zu füttern hatte mich immer Spaß gemacht. Die Hühner pickten die Körner schon aus meiner Hand und die Ziegen freuten sich auf ein paar Streicheleinheiten. Ich mochte das gar nicht sehen wie er die Krabben fertiggemacht hatte. Ich

verzog mich immer freiwillig zum Tiere füttern und die Katzen mussten ja auch noch beschäftigt werden.

Langsam aber sicher wurde es Herbst. Die Nächte wurden immer länger**,** die Gehwege trockneten nicht einmal am Tage ab, in der Schule kündigte sich eine Klassenarbeit nach der Anderen an. An solche Tage viel ein die Decke auf dem Kopf, denn zu Hause hocken mochte ich überhaupt nicht. Ich war immer froh nach der Schule den Ranzen in die Ecke schmeißen zu können und mich mit Freunde zu treffen. Um bessere Noten zu bekommen, müsste ich wegen der anstehenden vielen Klassenarbeiten den ganzen Nachmittag zu Hause lernen, aber so ein schlechtes Wetter gab es noch nicht. Es regnete zwar nicht aber Sonne war auch nicht zu sehen. Bei diesem Wetter wurde es schwer jemanden von meinen Freunden auf der Straße zu treffen umso erstaunt war ich als Achim auf einmal an unserer Wohnungstür klingelte. Der will bei diesem ungemütlichen Wetter doch nicht etwa angeln gehen, dachte ich denn meist holt er mich aus diesem Grund immer ab. Wir gingen in mein Zimmer und er erzählte mir er wolle morgen nicht zum UTP gehen. UTP hatten wir einmal im Monat auf der hiesigen Werft. Das war so mehr praktisches arbeiten. Pfeilen, bohren schleifen oder sägen mit Metall oder Holz. Es waren kleine handwerkliche Tätigkeiten die auch benotet wurden. Wir mussten an diesen Tagen noch früher aufstehen und es dauerte auch länger wie in der

warmen Schule. Wir trafen uns immer vor dem Betriebseingang. Es kam immer ein Lehrer zum Tor der uns auf dem Betriebsgelände begleitet hatte. Alleine konnten wir nicht das Gelände betreten, es war strengstens verboten. Achim wollte morgen absichtlich verschlafen. Wenn das Wetter schön gewesen wäre hätte ich überhaupt nicht überlegt das gleiche zu tun. Aber nach langen überreden hatte er es geschafft und mich überredet. Ich wollte nur nicht den Schultag schwänzen und vielleicht am nächsten Tag einen selbst geschriebenen Zettel mit einer Krankmeldung abgeben. Diese Maßnahme wollte ich mich für schöneres Wetter aufheben. Wir hatten uns ausgemacht uns morgen in der Schule zu melden mit der Ausrede den Einlass zur Werft verpasst zu haben. Wir waren gerade fertig und waren uns über den morgigen Tag einig, da hörten wir vor meinem Fenster auf dem Gehweg ein lautes Geschreie. Dietmar hatte noch zwei Brüder, der eine Älter, der andere Jünger. Beide waren aber geistig etwas sehr weit zurückgeblieben. Sie besuchten auch so weit wie ich weiß, auch keine Schule. Der Ältere war Kugel rund, der Jüngere war genau das Gegenteil. Unterschiedlich konnte man nicht aussehen. Die beide hatten Pappe in einem Ziehwagen gesammelt. Ich hatte es früher auch gemacht. Pappe, Altpapier, Flaschen und lehre Gläser konnte man in einer Sammelstelle abgeben und man bekam dafür Geld. Die beiden vor meinem Fenster hatten den Wagen hoch voll mit Kartons gestapelt und immer, wenn sie an

den Wagen zogen, vielen die ganzen Kartons auf dem Bürgersteig runter. Sie beschimpften sich gegenseitig und wiesen sich der Schuld zu. Es wiederholte sich ständig und mit diesem Tempo ist es fraglich die Annahmestelle noch heute zu erreichen. Wir fragten uns wie sie es bis hier geschafft hatten.

Aber egal, es war sehr amüsant die beiden bei der Problembewältigung zu zuschauen. Passanten gingen lachend vorbei, die Beiden waren ja Stadtbekannt. Wir mussten zwangsläufig auch laut lachen. Keiner kam auf die Idee, die Kartons doch einfach zusammen zu falten denn dann wäre der Wagen nur halb gefüllt. Meine Eltern hörten das laute Gelächter aus meinem Zimmer. Neugierig waren auch sie Zuschauer von diesem Drama und auch sie konnten sich das Lachen nicht verkneifen. Irgendwie nach langer Zeit hatten die Beiden es geschafft, aus unseren Blickwinkel zu geraten, aber hören tat man die Beiden noch lange.

Am nächsten Morgen holte mich Achim zur Schule ab. Eilig hatten wir es nicht in die Schule zu kommen. In der Schule hatte schon längst die erste Stunde begonnen da betraten wir erst die Schule. Froh gelaunt meldeten wir uns im Sekretariat. Wir hatten uns schon den Schulhof fegen gesehen oder im Vorgarten das Denkmal putzen, da kam unser Direktor aus seinem Büro raus. Normalerweise gab uns die Mitarbeiter im Sekretariat dann Aufgaben im Schulgelände. Mit der Anwesenheit

vom Direktor konnten wir einen lockeren Schultag vergessen. Er fragte uns gleich warum wir nicht in unser Klasse sind. Achim, dessen Idee es ja war, bekam kein Ton raus. Ich antwortete dem Direktor, wir hätten verschlafen und am Werktor war kein Mensch mehr der uns rein gelassen hatte. Wir wollten uns hier melden, da wir ja sonst die Schule geschwänzt hätten, was wir ja niemals tun würden. Argwöhnisch schaute uns der Direktor an. Es war ihn komisch das gleich wir beide verschlafen hatten. Er ging zum Schreibtisch seiner Sekretärin und blätterte in einigen Unterlagen. Er kam danach auf die voll idiotische Idee, uns in unserer Parallelklasse unter zu bringen. Wir sollten uns tatsächlich in unser Parallelklasse melden und den Unterrichtstag dort verbringen. Die Klasse war voll gespickt mit Strebern und gute Schüler. In dieser Klasse gab es keine Schüler der in Betragen schlechter als eine drei hatten. Wir machten schon in der großen Pause auf dem Schulhof einen großen Bogen. Nicht selten, wenn es doch zu eng wurde, gab es einige kleinere Ohrfeigen, und Achim war der wohl der die Meisten verteilt hatte. Da half auch kein Hinweis keine Schulsachen mit zu haben, wir mussten in diese Klasse.

Hätte ich geahnt den Schultag in dieser Klasse verbringen zu müssen, wäre ich lieber auf die Werft gegangen. Als wir dann endlich das Sekretariat verlassen durften, waren wir uns einig, nicht jetzt in die laufende Stunde zu

platzen. Stattdessen gingen wir runter in den Heizungskeller aber nur, weil wir dachten unbeobachtet zu bleiben. Dort gab es eine versteckte Ecke, hier trafen sich die Schüler aus der zehnten Klasse manchmal um ungestört eine Zigarette zu rauchen. Nun, während der Stunde waren wir natürlich die Einzigen. Wir hatten uns gerade hingesetzt da hörten wir Schritte und unser Hausmeister kam um die Ecke. Immer seine Zigarre im Mund, manchmal rollte die Zigarre von links nach rechts und umgekehrt in seinem Mund hin und her. Nicht immer war die Zigarre auch wirklich an, Hauptsache er hatte so ein Stumpen im Mund. Er trug immer so eine Elbschiffermütze. Mein Vater würde diese Art der Mütze mit Bestimmtheit nicht aufziehen. Erstaunt fragte er uns nach der Ursache für den unerwarteten Besuch im Keller. Ich konnte mit ihm über alles reden und so erklärte ich ihn warum wir hier seien. Er redete von seiner Jugend, wie schön die Zeit in seiner Schulzeit war, wie streng die Lehrer damals waren und so was sollte heute ab und zu auch mal wiedergeben, er redete so wie ich es von meinen Eltern schon hundertmal gehört hatte. Früher war alles besser und heute alles schlechter, ich konnte so etwas nicht mehr hören aber ihn haben wir nicht unterbrochen. Er schaufelte dabei die Kohlen im Ofen und wenn er sich nach uns umgedreht hatte, nickten wir mit dem Kopf als wollten wir sagen wie recht er doch hatte. Wir waren froh das Klingel zur Pause zu hören, denn jetzt hatten wir einen triftigen Grund die

Kellerräume zu verlassen. Wir waren nicht mehr in Sichtweite aber unsern Hausmeister hörten wir immer noch reden.

Wir betraten die Klasse mit einem großen Widerwillen, alle glotzten ein an was wir hier denn verloren hätten. Frank, das war der Obersprecher der Klasse, kam gleich auf uns zu. Seine rötlichen Haare und Sommersprossen, dazu seine arrogante Art sich auszudrücken die er wahrscheinlich von seinem Vater geerbt hatte, brachten alle Sympathiepunkte auf null. Ihn haben wir erklärt wie es zu unserer Zusammenkunft kommt. Zu unser allen Überraschung kamen wir gleich mit vielen gut ins Gespräch, so fremd war man sich ja nun auch nicht, auf alle Fälle, die Voreingenommenheit gegenüber der Klasse verflog sich. Aber wir merkten schon, dass hier ein anderer Umgangston gepflegt wurde wie in unser Klasse, eher langweiliger. Ich setzte mich in der letzten Reihe, dort war erstaunlich noch für uns beide Platz. In unser Klasse waren die hinteren Plätze gleich vergeben, in dieser Klasse saß man gerne vorne. Achim saß mir gegenüber nur der Gang war zwischen uns, so dicht saßen wir noch nie während einer Schulstunde zusammen. In der nächsten Stunde war Deutsch und zur Freude ging der Schultag heute nur fünf Stunden, sodass wir früh nach Hause gehen konnten. Unsere Deutschlehrerin, die auch in unserer Klasse Deutsch unterrichtete, betrat die Klasse. Sie hatte uns zu Anfang nicht mitbekommen, es

bedurfte schon eine gewisse Zeit bis der Groschen auch bei ihr gefallen ist. Und auch ihr mussten wir erklären warum wir hier heute sitzen. Danach durfte Achim mit einem Schüler von der ersten Bank die Plätze tauschen, es war heute allerdings die einzige Stunde mit dieser Sitzordnung. In der nachfolgenden Pause wurde die ursprüngliche Sitzordnung wieder beibehalten.

Nun erst begann sie mit dem eigentlichen Unterricht indem sie ein Deutschdiktat ankündigte. Und wieder dachte ich, warum bin ich nicht auf der Werft, jetzt muss ich heute sogar ein Diktat schreiben. Auf meinen Hinweis wir hätten heute keine Schulsachen mit und könnten nicht mitschreiben fragte sie in der Klasse ob jemand uns etwas zu schreiben borgte. Natürlich gab es in dieser Klasse jede Menge Schüler die uns einen Füller ausleihen würden. Franz drehte sich gleich um und gab mir einen von seinen vielen Füller. Nun stand dem Deutschdiktat nichts im Wege. Deutsch zählte nicht zu meinen Favoriten aber zu einer drei oder vier langte es immer. Gleich nach den ersten Buchstaben kleckste Tinte aus dem Füller. Was für einen schrecklichen Füller dachte ich, der Zettel sah jetzt schon ganz gut aus. Der Füller schrieb sich ganz schlecht. Er kratzte über das Papier und ich kam überhaupt nicht mit dem Tempo hinterher. Und schon war der zweite Klecks auf das Diktat. Irgendwann war mir das Diktat egal und ich kleckste immer weiter. Dazu haute ich absichtlich jede

Menge Rechtschreibfehler rein. Die einfachsten Wörter schrieb ich falsch, strich das Richtige aus und ersetzte das Wort mit einer falschen Schreibweise. Der Füller hielt bis zum Schluss mit, aber mit dem letzten Buchstaben ging er kaputt. Ich hatte absichtlich zu stark aufgedrückt so dass der schreckliche Füller nicht mehr zu gebrauchen war. Beim Einsammeln der Arbeit verdeckte ich meine Arbeit mit einem zweiten Zettel, es sollte jetzt keiner mein Meisterwerk sehen. Ich steckte den Füller wieder in die Schutzhülle und gab Franz ihn mit einem Dankeschön zurück. In der Pause bekam mir schon ein schlechtes Gewissen, im Diktat maßlos übertrieben zu haben. Aber wie so oft hatte ich mich immer eingeredet, keine Gedanken machen über Das, was sowieso nicht mehr geändert werden kann.

In den kommenden Stunden gewöhnten wir uns an die Klasse und die gewöhnten sich auch an uns. Jedenfalls redeten wir sehr viel miteinander. So kam es das Franz auf eine Idee kam, ein Fußballspiel gegen unsere Klasse zu organisieren. Achim und ich schauten uns entsetzt in die Augen. Ich wusste nur zu gut was für sportliche Tiefflieger wir in der Klasse waren. Ich wusste auch, dass in unser Parallelklasse mehrere sportlich aktiv waren. Sie spielten zwar kein Fußball, aber dafür Handball, Volleyball oder Eishockey in der nahen Großstadt und wenn diese Sportarten intensiv betrieben wurden, konnte man auch einiger Maßen Fußball spielen. Ich war der

Einzige aus unserer Klasse der in einem Verein Sport getrieben hatte. Als ich fünf Jahre alt war klingelte ein Freund von gegenüber. Er war ein wenig älter und war selbst schon eine längere Zeit im Fußball organisiert. Er hatte mich auf den Bolzplatz schon öfter Fußball spielen sehen und fragte mich und meine Eltern damals ob ich Lust hätte im Verein zu spielen. Ich willigte ein und war dem Sport und Verein sehr lange treu geblieben. Ich glaube, Rugby wäre die richtige Sportart um gegen unsere Parallelklasse zu gewinnen. Achim dagegen stand dem Spiel nicht abgeneigt gegenüber. Nach der Schule gab er mich zu verstehen, dann könnte man ungestraft alle mal so richtig in den Arsch treten und ihnen das Schienbein polieren. Aber bis zum eigentlichen Spielbeginn sollte noch einige Zeit vergehen.

Mit einem mulmigen Gefühl im Bauch wegen des Deutschdiktates quälte ich mich am nächsten Tag in die Schule. Heute hatten wir in der dritten Stunde Deutsch. Als unsere Deutschlehrerin kurz vor dem Stundenbeginn den Klassenraum betrat, achtete ich genau auf ihre Blicke. Ich schaute genau hin, ob meine Anwesenheit schon gesucht wurde. Aber es schien so, als wäre alles normal, keine suchenden Blicke nach mir und heute mal froh gelaunt. Dann, dachte ich, hatte sie die Arbeiten mit Sicherheit noch nicht durchgesehen. Sie packte wenig aus ihrer Tasche auf den Lehrertisch und so bekam mir schon der Verdacht, wir schreiben heute ein

Deutschdiktat. Ich sollte Recht behalten und gleichzeitig ärgerte ich mich, hätte ich eins und eins addiert, müsste ich darauf kommen, dass heute ein Deutschdiktat fällig war. Ein Diktat heute zu schreiben war mir allerdings ganz Recht. Ich wollte mich heute viel Mühe geben um das Diktat von gestern damit ein wenig gerade zu bügeln. Ich hatte, was ich sonst in keiner Arbeit bisher hatte, so viel Lampenfiber wie bei Dieser, jedenfalls hatte ich mich besonders anstrengen wollen.

Nachmittags hatte ich immer was vor, die wenige Zeit die übrig war verbrachte ich mit meinen Freunden. Heute musste in zur GST dort war ich im Seesport tätig, hauptsächlich Kutterrudern. Im Sommer bei den zahlreichen Urlaubern ruderten wir oft beim Training den Hafen vor bis zur Mole. Die Urlauber schauten schon genauer zu was wir so auf dem Wasser treiben. Zehn Leute ruderten, einer war am Ruder und einer, darum schauten ja alle Urlauber uns zu, am Schlag. Bei jedem Rudergang trommelte und gab uns den Schlag vor. Dies ging mit einer gehörigen Lautstärke von sich. Die erste Zeit beim Kutterrudern bekam ich ganz schönen großen Blasen an die Hände. Nun machte mich das rudern nichts mehr aus. Bei den Wettkämpfen zog ich mich dünne Handschuhe an, das war schon besser und angenehmer. Bei den Wettkämpfen gehörte auch das Knoten machen dazu. Wir bekamen die Aufgabe einige Seemannsknoten so schnell wie möglich fertig zu binden. Manchmal ging